

Hörfunk hausgemacht

„RADIOsternwarte [96,8]“: Von Studenten für Studenten

„Einen wunderschönen Guten Morgen, Ihr hört wieder 'Aufgeweckt' bei RADIOsternwarte [96,8], es ist fünf nach sieben...“, tönt die Stimme von Alexander Thieme. Gelassen steht der Medienwissenschafts-Student hinter dem Mikrofon des Radiostudios im Keller der alten Sternwarte in der Poppelsdorfer Allee und absolviert charmant seine Live-Moderation. Es ist Donnerstag Früh – und der Hörfunk „von Studenten für Studenten“ ist On Air.

Von 0 bis 7 Uhr erklingen die „Sternstunden“ mit einem musikalischen Mix, zwischen 7 und 12 Uhr locken spritzige Wortbeiträge und aktuelle Nachrichten, Porträts und Interviews, Mensapläne und Veranstaltungstipps. Da erfährt man das



Foto: Sarah Schneider

▲ Hier spielt die Musik: Alexander Thieme am Mikrofon im Kellerstudio.

Neuste von Sport und Kino, der regionalen aber auch hiesigen Musikszene, manchmal etwas über Literatur und Film. Stets eher abseits des Mainstreams, eher rockig statt poppig, eher alternativ statt angepasst.

Das Programm ist ebenso bunt wie die Mischung seiner Macher: Etwa 30 Politologen und Meteorologen, Anglisten und Germanisten, Geschichts- und Medienwissenschaftler sind derzeit aktiv – mitmachen darf jeder. Egal ob mit Erfahrung oder ohne, egal ob mit „Stimmeinsatz“ oder lieber im Hin-

tergrund. „Wenn man beim Radio mitmacht, bedeutet es nicht automatisch, dass man auch hinter dem Mikro steht“, erklärt Jule Murmann, Leiterin der Wortredaktion. Sie selbst bleibt auch lieber beim Konzipieren und Ideensammeln, Texten und Koordinieren. Szeneaffine Studis sind in der Musikredaktion gefragt, kreative Köpfe fürs Programm überall und jederzeit. „Dem Radiomachen sind eigentlich keine Grenzen gesetzt“, sagt Jule Murmann.

Und: „Man kann mit nichts reinkommen und mit viel rausgehen.“ Vielleicht nicht hochprofessionell, aber mit Engagement werden Neue eingelernt und bekommen die Grundlagen erklärt, bei Bedarf werden auch Workshops veranstaltet. Mit Jessica Einspänner steht Radio Sternwarte eine berufserfahrene Radiomoderatorin zur Verfügung, die mit On-Air-coachings und vielen professionellen Tipps gerne weiterhilft. Der Einsatz und der Lerneffekt der Aktiven sind individuell: je nach Vorkenntnissen und Engagement, Zeit und Interesse – schließlich ist das Projekt ehrenamtlich.

Kein „Professoren-Hörfunk“

Obwohl im Institut für Kommunikationswissenschaften (IfK) angesiedelt und ursprünglich auch dort entstanden, ist Radio Sternwarte kein „Medienwissenschafts-Radio“ und trotz Institutsgebundenheit redaktionell völlig unabhängig: „Wir werden manchmal als 'Professoren-hörfunk' betitelt, das ist allerdings nicht korrekt“, betont Chefredakteurin Esther Dorn-Fellermann. Die komplette Organisation liegt in der Hand von Studenten, lediglich die Technik wird vom IfK gestellt.

Im Jahr 2005 ging „RADIOsternwarte [96,8]“ auf Sendung – nach jahrelangem Vorlauf. Die Struktur des Bonner Uniradios ist nämlich etwas kompliziert: Insgesamt sechs Gruppen von Radiomachern aus der Uni Bonn und der

FH Bonn Rhein-Sieg teilen sich die Hochschulfrequenz 96,8 MHz und senden im Wechsel und mit unterschiedlichen Anteilen an sieben Tagen die Woche. Den „halben“ Donnerstag füllt Radio Sternwarte. Zwar prinzipiell voneinander unabhängig kooperieren die Gruppen dennoch teilweise untereinander. So treffen sich die Aktiven von Radio Sternwarte und CampusRadio Bonn mittlerweile zur gemeinsamen Wortredaktion, moderieren und lernen auch einmal „fremd“ bei den Kollegen. Zusammen mit dem FH-Radio arbeiten die beiden Gruppen auch an einer gemeinsamen Morningshow – sie wird demnächst immer dienstags, donnerstags und freitags von 7 bis 9 Uhr zu hören sein.

Die kleinen Pannen

Schief geht bei den Sendungen natürlich auch einmal etwas. Darüber wird bei Radio Sternwarte aber herzlich gelacht. Wie im Fall des „radioerprobten“ Politikstudenten, der als Gast ins Studio kam. Bei Aufleuchten des roten Lichtes – Achtung: On Air – legte er sofort los und stellte sich selbst vor. Im Eifer des Gefechts hatte er der Moderatorin dabei allerdings die komplette Anmoderation „geklaut“. „Beliebt“ ist auch der Notfallrechner. Herrscht zu lange Stille im Radiostudio, springt er automatisch an, um Pausen zu überbrücken. Soll der Notfallrechner also eigentlich Pannen kaschieren, sorgt er selbst manchmal für Peinlichkeiten: Etwas veraltet programmiert, beglückt der PC Hörschaft und Radiomacher gerne stilbrüchig mit Klassikern von ABBA oder Modern Talking. SARAH SCHNEIDER

Schnuppern: donnerstags zwischen 7 und 12 Uhr im Radiostudio der alten Sternwarte, Poppelsdorfer Allee 47, bei der Live-Sendung oder montags ab 20 Uhr beim Treffen der Wortredaktion . Homepage: <http://www.radiosternwarte.de/>

„Ich glaubte bezaubert zu sein“ – Fotografische Zeitreise ins Alte Ägypten

Diese und weitere aktuelle Ausstellungen: www.museen.uni-bonn.de

AKademy of Acting Arts

Theatererfahrung nicht erforderlich... aber auch nicht schädlich

Schon lange vor Probenbeginn herrscht im Saal der Evangelischen Studierendengemeinde reges Treiben. Schauspieler der AKademy of Acting Arts verteilen sich im Raum und gehen rasch noch einmal ihre Texte durch, bevor es wirklich losgeht. Halblautes Gemurmel und das unverkennbare Gelb der Reclamtexthe beherrschen die Atmosphäre. Über 16 Jahre ist die AKademy nun bereits als Theater-Arbeitskreis aktiv. In wechselnder, überwiegend studentischer Besetzung schafft es die Gruppe in fast jedem Semester, ein Theaterstück einzustudieren und aufzuführen. An erster Stelle stehen dabei immer der Spaß an der Schauspielerei und der Wunsch, das Publikum gut zu unterhalten.

Bei der AKademy of Acting Arts gilt für alle Interessierten: Theatererfahrung nicht erforderlich... aber auch nicht schädlich. „Viele, die bei uns anfangen, haben noch keine Bühnenerfahrung“, weiß Michael Meisel, der die Gruppe leitet. Er stieß bereits im Wintersemester 1989/90 als Physikstudent zum Theater-Arbeitskreis, der damals noch keinen eigenen Namen hatte. Bis heute setzt sich die Theatergruppe aus Studenten aller Fachrichtungen und Nationen zusammen und steht jedem offen. Häufig entsteht über einige Jahre hinweg ein fester Kern an Laien-Darstellern. „Die meisten der Mitwirkenden haben nach ihrem Bühnendebüt Blut geleckt“, erzählt Meisel. „Es gibt fast keinen, der nur einmal dabei war.“

Auch deshalb ist es oft nicht einfach, das passende Theaterstück für die Gruppe zu finden. Denn ab fünfzehn Personen gestaltet sich die Rollenvergabe schwierig. Darum werden häufig kleinere Rollen hinzu erfunden. Sollte das nicht funktionieren, besteht noch die Möglichkeit, hinter der Bühne, etwa als Souffleur, mitzuarbeiten. „Trotzdem verläuft die Rollenverteilung immer harmonisch – bislang hat noch jeder seine Wunschrolle bekommen“, lacht Meisel. Während der vorlesungsfreien Zeit sammelt die Gruppe unterschiedliche Vorschläge, um bei Semesterbeginn darüber abzustimmen, welches Stück als nächstes gespielt wird. Dabei kommt es ihr nicht darauf an, den oft überhöhten Ansprüchen an eine Theaterproduktion zu entsprechen: Der Spaß

an der Sache steht im Vordergrund. Schließlich stehen einige zum ersten Mal auf der Bühne. Obwohl viele der bisher aufgeführten Stücke eher Komödien waren, feierte die Gruppe Anfang 2004 mit einem von Meisel geschriebenen Kriminalstück ihren bisher größten Erfolg. „Gefallene Engel“ entstand aus einer Romanvorlage von Amy Meyers und spielt im Theatermilieu.

Sowohl Produktion und Requisite funktionieren bei der AKademy in Eigenregie. In den letzten Jahren hat sich ein kleiner Fundus an Kostümen angesammelt. Was nicht vorhanden ist, wird entweder selbst genäht und gebastelt oder gebraucht erstanden. Am Ende jedes Semesters hat das einstudierte Stück dann im Theaterraum der Evangelischen Studierendengemeinde Premiere und



Foto: AKademy of Acting Arts

wird je nach Nachfrage noch ein bis zweimal aufgeführt. In diesem Semester war das die Komödie „Zu treuen Händen“ von Erich Kästner.

MONIKA LANG

► **Informationen im Internet:**
www.akademytheater.de

▲ **Generalprobe mit Kostüm und Bühnenbild: Mutter und Diener in „Der Lügner“**

Katholischer Hochschulgottesdienst jetzt in St. Remigius

Fast sieben Jahre war die Namen-Jesu-Kirche Ort des Hochschulgottesdienstes in Bonn. Anfang Mai nahm die Hochschulgemeinde mit einer kurzen Andacht Abschied von ihrer alten Kirche und feierte nach einer Prozession über den Bonner Marktplatz den ersten Hochschulgottesdienst in der Remigiuskirche.

In Sankt Remigius, Brüdergasse 8, wird nun regelmäßig jeden Sonntag um 19.00 Uhr der Gottesdienst der katholischen Hochschulgemein-

de gefeiert. Der Wechsel der Kirche der Hochschulseelsorge ist ein erster deutlicher Schritt: Auf die Katholische Hochschulgemeinde Bonn kommt ein Veränderungsprozess im Rahmen des Entwicklungs- und Sparkonzepts „Zukunft heute“ des Erzbistums Köln zu. Sie wird zunächst weiter an ihrem bekannten Standort in der Schaumburg-Lippe-Straße 6 zu finden sein. Erst nach umfangreichen Umbaumaßnahmen am Standort St. Remigius wird die Hochschulgemeinde mit ihren Veranstaltungs- und Büroräumen dorthin umziehen.

FORSCH

„Mythos und Entstellung“ – Peter Stauder / Malerei
noch bis zum 13. Juli im Akademischen Kunstmuseum, Am Hofgarten 21



Museen
der Universität Bonn

„Der Zweck ist, denkende Köpfe zu bilden“

Die Universität Bonn war zur Zeit ihrer Gründung eine der modernsten in Deutschland. Den Disziplinen, die sich in der Philosophischen Fakultät zusammenfanden, kam von Anfang an hohe Bedeutung zu. Im Jahr 1818 waren das allerdings nicht nur diejenigen Fächer, die wir seit Ende des 19. Jahrhunderts mit Wilhelm Dilthey als „Geisteswissenschaften“ bezeichnen, sondern auch die Fächer der Naturwissenschaften und der Mathematik.

Sie alle hatten in den Jahrhunderten seit der Etablierung der ersten Universitäten in Europa eine eher untergeordnete Rolle gespielt. Insbesondere den Naturwissenschaften war nur in den gelehrten Gesellschaften und Akademien besondere Aufmerksamkeit gezollt worden, in den Universitäten waren sie Hilfswissenschaften der Medizin. Das wurde in Bonn anders. Hier führten gerade die geisteswissenschaftlichen Fächer der Philosophischen Fakultät, aber auch die Professuren in den Theologien und in der Jurisprudenz den schnellen Aufschwung und die erstaunliche Blüte der rheinischen Universität herbei.

Die Qualität der Bonner Geisteswissenschaften hatte durchaus etwas mit der liberalen und forschungsfreundlichen Ausrichtung dieser Universität im Geiste der preußischen Bildungsreform zu tun. Aber noch viel mehr hing sie mit den Persönlichkeiten, die man nach Bonn berief, zusammen. August Wilhelm Schlegel oder Barthold Georg Niebuhr waren Gelehrte, die neue Wege gingen, weil sie die Forschung ins Zentrum ihres Wirkens stellten, was an Universitäten bis dahin nicht unbedingt üblich gewesen war. Beide waren – nach heutigen Begriffen – Seiteneinsteiger, weil sie ihre wissenschaftlichen Meriten nicht als Professoren erlangt hatten, sondern als Privatgelehrte. Schlegel war als ehemaliger Privatsekretär der Madame de Staël einer der berühmtesten Intellektuellen seiner Zeit, der Shakespeare ins Deutsche übersetzte, sich aber auch mit alten Sanskrit-Texten beschäftigte. Niebuhr schuf in den wenigen Bonner Jahren vor seinem Tod mit dem dritten Band seiner „römischen Geschichte“ die Grundlagen für die kritische Methode in den Geschichtswissenschaften.

Beide trieben die Forschung in ihren Fächern voran. Aber sie waren vor allem Anreger für weitere, immer differenziertere Forschungen und wissenschaftliche Vertiefungen, aus denen eigene Disziplinen entstanden. So entwickelte Friedrich Diez aus den Anstößen, die er bei Schlegel erfuhr, das Fach „Romanistik“, der Däne Christian Lassen die Indologie. Aus den Anregungen von Niebuhr und Welcker entstanden die Lehrstühle für Archäologie, für klassische Philologie, für alte Geschichte und so weiter. Die entstandenen Disziplinen, die sich einige Jahrzehnte später in den neuen Lehrformen und dazu gehörigen Institutionen der Seminare wiederfanden, widmeten sich den vielfältigen Ideen und Ergebnissen des menschlichen Geistes. Daher sind bis heute in der Philosophischen Fakultät ebenso wie in den anderen Fakultäten, die sich geisteswissenschaftlicher Methoden zur Erforschung geisteswissenschaftlicher Gegenstände bedienen, sehr heterogene Fächer wie Archäologie oder Philosophie unter einem Dach vereint.

Gemeinsam ist ihnen die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Geist als Grundlage für eine spätere berufliche Tätigkeit und nicht die direkte anwendungsbezogene Fachausbildung. Die Studien der Geisteswissenschaften, so formulierte es August Wilhelm Schlegel 1821, „haben einen Werth an sich, unabhängig von aller Anwendung auf einen bestimmten Beruf. Der Zweck ist, denkende Köpfe zu bilden, welche nicht, mechanisch erlernte Fertigkeiten eben so mechanisch nach einer blinden Routine ausüben, sondern mit regem Beobachtungsgeist, unter leitenden Ideen, die bisherige Praxis zu verbessern wissen“.

Dieser Maxime sind zahlreiche Gelehrte in den Bereichen der Philosophie, der Germanistik, der Romanistik, der Geschichtswissenschaft, der klassischen Philologie oder der Kunstgeschichte (um nur einige nennen) nachgekommen. Etli-

che von ihnen, wie etwa Friedrich Christian Dahlmann, Gottfried Kinkel, Moritz von Bethmann-Hollweg, Heinrich von Sybel, Carl Heinrich Becker oder Ernst Robert Curtius, blieben nicht hinter den Universitätsmauern verborgen, sondern spielten auf die eine oder andere Weise eine Rolle in Politik und Gesellschaft. Die enormen Leistungen, die etwa die Bonner klassische Philologie im 19. Jahrhundert vollbrachte, lassen sich heute, wo der Humanismus der Antike nicht mehr den gleichen Vorbildcharakter hat, nicht mehr so leicht nachvollziehen. Aber das kompromisslose Engagement für ein geeintes Europa, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg etwa der Romanist Ernst Robert Curtius zeigte, wirkt auch im 21. Jahrhundert noch nach.

DR. THOMAS BECKER, ARCHIV

▼ Der erste war ein Philosoph:

Mit nur 238 Studenten startete die junge Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn in ihrem Gründungsjahr 1818 den Lehrbetrieb. Ab 1823 gibt es ein gedrucktes „Verzeichnis über die an der Universität immatriculierten Studierenden“ für jedes Semester, die davor sind in großen Folianten handschriftlich erfasst. Der erste Bonner Student, eingeschrieben am 5. November 1818, war der Sohn eines gerade an die Bonner Hochschule Berufenen. Der 17-jährige Gottlieb August Wilhelm Hermann Harleß immatrikulierte sich für das Studium der Philosophie. Nur fünf weitere Studenten folgten an diesem ersten Tag.

Geschichte(n)

► **Aufwändig: Jens Müller, Studentische Hilfskraft im Uni-Archiv, überträgt aus großen Folianten die Eintragungen zur Einschreibung der ersten Bonner Studenten in eine Datenbank.**

Foto: Michael Holz

